

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 14 (1947)

Nachruf: Zum Andenken an Prof. Dr. Rudolf Hunziker, Winterthur : 5. Februar 1870 bis 27. Mai 1946

Autor: Huber-Renfer, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Andenken an Prof. Dr. Rudolf Hunziker, Winterthur

5. Februar 1870 bis 27. Mai 1946.

Dr. F. Huber-Renfer.

Vor einem Jahr trat Prof. Dr. Rudolf Hunziker in die Reihe der Mitarbeiter des »Burgdorfer Jahrbuchs«, um seines Freundes und unentwegten Mitarbeiters, Alt-Oberbibliothekar Dr. Hans Blöesch in Bern zu gedenken. Er gab seine Zusage gerne, weil er bei Erfüllung dieser Ehrenpflicht in Gedanken bei demjenigen weilte, der ihm geholfen hatte, die reiche Ernte Gotthelfs einzubringen.

Als Rudolf Hunziker seinen von ebenso grosser Liebe zu dem Verstorbenen, wie von tiefem Verständnis für dessen Schaffen zeugenden Nachruf einsandte, dachte niemand daran, dass schon der nächste Band des »Jahrbuchs« seiner gedenken müsste. Wenn auch hoch in den Siebzigern stehend, war er doch von beneidenswerter Jugendlichkeit und Geistesfrische und von unermüdlicher Arbeitskraft. Unversiegbar sprudelte sein Humor und liess die Stunden des Beisammenseins zu solchen köstlicher Fröhlichkeit werden. Auch brachte Rudolf Hunziker immer reiche Anregungen mit und konnte sich begeistern, wenn er von den Plänen sprach, die ihn erfüllten. Hatte er doch eine unermessliche Fülle handschriftlichen Materials und seltener Ausgaben des letzten Jahrhunderts zusammengetragen, und ein volles Menschenleben hätte kaum ausgereicht, um alles zu verarbeiten. — Noch im vergangenen Frühling weilte Rudolf Hunziker in seinem lieben Tessin, fühlte sich durch die herrliche Wärme südlicher Sonne und Schönheit wie verjüngt und schrieb noch dem Verfasser, das Bernbiet und besonders Burgdorf sei keinen Tag vor seinem Besuche sicher. Leider sollte es bei unserer Vorfreude bleiben. Bald nach seiner Heimkehr brach unerwartet und mit ungewohnter Heftigkeit ein altes Leiden aus, dem Rudolf Hunziker am 27. Mai erlag. Mit ihm ist ein gütiger Mensch dahingegangen, der das Emmental tief in sein Herz geschlossen hatte, und der daher verdient, dass wir an dieser Stelle seiner gedenken.

Als Sohn des bekannten Pestalozziforschers Professor Dr. Otto Hunziker wuchs Rudolf Hunziker im Goldbacherhof in Küsnacht auf und genoss da die Vorzüge eines geistig hochstehenden Elternhauses. Von hier aus besuchte er das Gymnasium Zürich, wo er bei vorzüglichen Lehrern eine gründliche allgemeine Bildung erhielt. An der Universität Zürich studierte er klassische Philologie, und an seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag, am 5. Februar 1894, bestand er mit schönstem Erfolg das Gymnasiallehrerexamen. Wenige Wochen später doktorierte er mit der Dissertation über »Die Figuren der Hyperbel in den Gedichten Virgils«.

Von seinen Examennöten befreit, begab sich Rudolf Hunziker hierauf für drei Semester nach Berlin. Hier widmete er sich vor allem musikalischen Studien, und diese zogen ihn derart in ihren Bann, dass er beinahe der Versuchung erlag, ganz zur Musik überzugehen. Doch blieb er schliesslich dem Lehrerberufe, zu dem er sich hingezogen fühlte, treu.

Nach seiner Rückkehr wirkte Rudolf Hunziker im Winter 1896/97 während sieben Wochen als Vikar am Gymnasium Burgdorf, eine kurze Zeit, die ihm jedoch — wie er selber sagte — unvergesslich blieb, vor allem deshalb, weil er hier in Hermann Merz einen Freund fürs Leben fand. Wie im vorstehenden Artikel ausgeführt ist, sprach er damals im »Akademischen Verein« über »J. L. Runeberg, ein schwedischer Dichter Finnlands«.

Es fehlt uns der Raum, um von Rudolf Hunzikers Tätigkeit als Professor für klassische Sprachen an der Kantonsschule Winterthur zu sprechen, wo er seine Schüler für die Schönheiten der griechischen und lateinischen Dichtung zu begeistern wusste. Auch seine grossen Verdienste um das Musikkollegium und um die von ihm gegründete Literarische Vereinigung Winterthur können wir nur andeuten; ebenso die stattliche Reihe der Jahrbücher der L. V. W. und sein weiteres, unerhört reiches publizistisches Schaffen, da die blosse Aufzählung seiner Schriften und Aufsätze zehn enggedruckte Seiten füllen würde.

Dagegen wollen wir hier das festhalten, was Rudolf Hunziker uns Bernern und besonders uns Emmentalern unvergesslich gemacht hat: seine bahnbrechende Arbeit über Jeremias Gotthelf und sein Werk.



Rudolf Hugitter

Wenn auch Rudolf Hunziker schon in seinem Elternhause Gotthelf kennen und schätzen gelernt hatte, so kam er doch auf Umwegen zu ihm, dem er später einen grossen Teil seiner Lebensarbeit widmete. Sein Schulweg in die Primarschule Küsnacht führte ihn jeden Tag am Geburtshause des Dichters Johann Jakob Reithard vorbei, dessen Balladen er kannte, und den er deshalb verehrte. Bald wurde auch sein Interesse für den Menschen Reithard geweckt, und sobald er sich in Winterthur in seine neuen Pflichten eingearbeitet hatte, begann er eingehende Quellenstudien, um ein abgerundetes Lebensbild des Dichters gestalten zu können. Dieser hatte während fünf Jahren (1835—1839) als Redaktor des »Berner Volksfreunds« in Burgdorf gelebt. Von zwei Nichten Reithards erfuhr Hunziker manch Interessantes aus dessen Burgdorfer Zeit. Als sie ihm jedoch verrieten, dass der gesamte handschriftliche Nachlass Reithards während eines Umzuges vernichtet worden sei, griff ihn diese Nachricht dermassen an, dass er sich, nach Hause zurückgekehrt, für einige Stunden zu Bette legen musste. Mit grossem Spürsinn forschte er jedoch weiter und trug das reiche Material zusammen, das ihm erlaubte, seinem Werk über Reithard die gewünschte Fülle zu geben. Dieses erschien 1912 bis 1914 in drei Teilen im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich. Schon zehn Jahre vorher, 1903, hatte er die Beziehungen zwischen Gotthelf und Reithard in einer Beilage zum Programm des Gymnasiums Winterthur behandelt.

Diese Arbeiten waren es, die Rudolf Hunziker zu Gotthelf führten. Anfänglich stellten sich ihm jedoch ziemliche Schwierigkeiten in den Weg ; stiess er doch als Ostschweizer bei Frau Pfarrer von Rütte, der in Bern lebenden Tochter Gotthelfs, auf ein gewisses Misstrauen. Es gelang ihm erst, dieses zu beseitigen, als er sich als Bernburger vorstellte, und als eine Nachprüfung im Burgerbuch der Stadt Bern ergab, dass sich schon sein Ururgrossvater in Bern eingekauft habe. Darauf erschloss sich ihm das in der Stadtbibliothek Bern verwahrte Gotthelfarchiv.

Köstlich war es, Rudolf Hunziker darüber berichten zu hören, wie er die beiden Nichten Reithards zum Suchen nach Briefen Gotthelfs veranlasste : Er war ein Meister des Klavierspiels, und es war ein Erlebnis, ihm zuzuhören, wenn er am Flügel

über irgend ein von ihm gewähltes Thema phantasierte. Er wusste, dass die Damen Reithard grosse Musikfreundinnen waren. Mit der bestimmten Absicht, ihre volle Gunst zu gewinnen und sie zum Suchen der »vernuscheten« Gotthelf-Briefe zu bewegen, setzte er sich an den Flügel, entschlossen, erst aufzuhören, wenn die Briefe zum Vorschein gekommen waren. »Es dauerte etwa dreiviertel Stunden — so sagte Rudolf Hunziker in seiner Ansprache anlässlich der Feier seines sechzigsten Geburtstages —, bis mir bestimmte Geräusche und Bemerkungen in meinem Rücken verrieten: Die Briefe sind gefunden! Da schloss ich meine Phantasie so jubelnd ab, als ich vermochte, drehte mich um, und die Episteln wurden mir in die Hand gedrückt.« Rudolf Hunziker nannte die Einhändigung dieser ersehnten Briefe »eine entscheidende Schicksalsfügung«, die für ihn die »Berufung zum Gotthefforscher« bedeutete.

Schon in der untersten Klasse des Gymnasiums hatte Rudolf Hunziker einmal zum Ärger seines Schreiblehrers den Satz Schillers: »Das Leben ist der Güter höchstes nicht!« aus voller Überzeugung heraus abgeändert und zwölftmal geschrieben: »Das Leben ist der Güter höchstes Licht!« Er hatte dann auch während seiner Studien erfahren, dass »solche Daseinsbejahung das A und O der antiken Weisheit bildete«. Dieselbe »Erschließung des Lebens, das Trinken von dessen ‚goldenem Überfluss‘« hat er später »auf umfassender ethischer Basis« bei Jeremias Gotthelf bewundert gelernt. »Er, — so fährt Rudolf Hunziker fort — der als gläubiger Christ die Notwendigkeit der Überwindung alles Irdischen und die untrügliche Hoffnung auf eine Auferstehung in Gott predigt, bejaht zugleich das Dasein wie selten ein Künstler, und da seine Kanzel die Zinnen der Partei und jeglicher Mode hoch überragt, wirkt diese Bejahung stets erfrischend und klarend. Er trägt in seinem Innern eine starke, farbenfrohe Welt, und er ist eine Urkraft, die den Sterblichen an die Quelle seiner Bestimmung führt.«

Diese Daseinsbejahung, diese Urkraft Gotthelfs waren es, die Rudolf Hunziker fesselten, und die ihn veranlassten, die kritische Ausgabe im Rentsch-Verlag mit ihren 26 Bänden zu betreuen. Welch unermessliche Arbeit in diesem Monumentalwerk, besonders aber in den zwölf Bänden steckt, die er entweder allein oder gemeinsam mit Hans Bloesch herausgab und

mit einem wissenschaftlich untadeligen Anhang an Lesarten, Wort- und Sacherklärungen versah, kann nur der ermessen, der sich schon mit Ähnlichem befasst hat. In dieser herausgeberischen Tätigkeit erblicken wir sein Hauptverdienst. Durch sie, wie auch durch seine knapp gefasste, aber an Gehalt um so wertvollere Gotthelf-Biographie, die 1927 als 50. und 51. Bändchen der Sammlung »Die Schweiz im deutschen Geistesleben« erschien, hat er die seither eingetretene »Gotthelf-Renaissance« angebahnt; denn diese Arbeiten haben entscheidend dazu beigetragen, die bisher unbekannt gebliebenen Schätze Gotthelfs zu heben und sie endlich dem Verständnis weitester Kreise zu erschliessen.

Doch damit war die Aufgabe, die sich Rudolf Hunziker gestellt hatte, noch nicht erschöpft. Seit Jahren arbeitete er an der Herausgabe sämtlicher Briefe Gotthelfs, die vier weitere Bände füllen sollten. Vor allem wollte er jedoch sein letztes Wissen um das Werk des Lützelflüber Pfarrherrn in einer grossen Biographie niederlegen, die sein ganzes bisheriges Schaffen gekrönt hätte. Es ist schmerzlich, dass er diese Pläne nicht mehr vollenden konnte. Doch wollen wir mit dem Schicksal nicht hadern; denn allzu gross ist die Fülle, die er uns geschenkt hat.

»Wer sich Gotthelf verschreibt, den lässt er nicht mehr los!« Dieser Satz Rudolf Hunzikers hatte für ihn selber Geltung wie für keinen Zweiten. Und weil er sich dem grossen Berner mit aller Kraft und von ganzem Herzen hingegeben hat, ist er auch einer der Unsrigen geworden, dem wir tiefen Dank schulden, und den wir daher unvergänglich in unserem Gedenken und vor allem in unseren Herzen tragen wollen.

Sonett von Rudolf Hunziker.

Jeremias Gotthelf.

Wo sich die Klingen kreuzen, wo die Hiebe
Für Recht und Freiheit dröhnen, wo sie schrein,
Vom Hass gesättigt, in die Zeit hinein,
Da blitzt d e i n mutig Schwert durchs Weltgetriebe.

Wo fern des Bergstroms polterndem Geschiebe
Der Sonntag träumt ins stille Kämmerlein,
Wo Saaten ruhn in Gottes Sonnenschein,
Weht mild der Sternenmantel deiner Liebe.

Dir hat des Schöpfers Urkraft sich entbunden,
Die zeitlos flutet durch den lichten Raum.
Auf deinem Herzen brannten heiss die Wunden

Der Menschheit ; doch an ferner Zukunft Saum
Sahst du von allem Leide sie gesunden :
Der Sieg des Guten ward erfüllter Traum.

(1919)